

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Pilzkunde = Bulletin suisse de mycologie
Herausgeber: Verband Schweizerischer Vereine für Pilzkunde
Band: 54 (1976)
Heft: 5

Artikel: Briefe aus der Provence (I)
Autor: Wagner, Ernst
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-937031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dass eine Unabhängigkeit von der Sonne viele Vorteile bietet, so dass eine Mikroskopierlampe entwickelt wurde. Davon gibt es sehr viele Modelle. Erst relativ spät in der Geschichte des Mikroskops wurden dann diese Lampen direkt in das Instrument eingebaut, wobei ein weiterer Schritt zur Vervollkommnung getan wurde. Die tieferen Gründe dafür werden in den folgenden Übungen klar werden.

Die hohen Vergrößerungen verlangen viel Licht. Aus diesem Grunde wurde schon früh versucht, eine Sammellinse unter das Objekt zu montieren. Die theoretische Behandlung dieser Linse ergab, dass noch weitere Aufgaben gelöst werden können. Das Resultat ist der heutige Kondensator. Sein Name stammt noch aus der Zeit, wo seine einzige Aufgabe das Kondensieren des Lichtes war. Heute aber geht seine Rolle weit darüber hinaus. Der Name aber ist geblieben.

Bis zu einem gewissen Grade kann das Licht statt mit einem Kondensator auch mit einem Hohlspiegel konzentriert werden. Viele Mikroskope weisen noch einen Hohlspiegel auf. Dieser ist jedoch nur dann zu benutzen, wenn kein Kondensator im Strahlengang ist. Da heute sozusagen immer mit einem guten Kondensator gearbeitet wird, ist der Hohlspiegel bei vielen Fabrikaten ganz verschwunden.

Über dem Präparat (Objekt) ist stets das am vollkommensten geschaffene Stück des ganzen Mikroskops zu finden: das Objektiv. Dieses ist aus einigen bis sehr vielen Linsen zusammengesetzt und gegen mechanische Verformung äusserst empfindlich. Es lohnt sich, zu den Objektiven Sorge zu tragen, sie stellen schliesslich das Kernstück, das Herz des Mikroskops dar. Weil von einem vielseitigen Mikroskop sehr verschiedene Vergrößerungen verlangt werden, die Objektive hingegen wegen ihrer hohen optischen Qualität nur für einen sehr engen Vergrößerungsbereich gebaut sind, finden wir meist mehrere Objektive an einem Mikroskop. Zum raschen und präzisen Auswechseln dient eben der Revolver.

Am oberen Ende des Mikroskops – dort, wo man hineinschaut – befindet sich das Okular. Sein Name leitet sich vom lateinischen *oculus*, das Auge, ab. Wer viel mikroskopiert, wird einen Doppeltubus (oder Binokulartubus) mit zwei Okularen zu schätzen wissen. Objektiv und Okular zusammen erlauben eine Betrachtung des Präparates, wobei die erzielte Vergrößerung einfach errechnet wird. Die Vergrößerung des Objektivs multipliziert mit der des Okulars ergibt die Gesamtvergrößerung.

Einzelheiten über Objektive und Okulare folgen in den nächsten Beiträgen.

H. Cléménçon

Briefe aus der Provence (I)

Was soll man aus dem Süden Frankreichs im Winter berichten? Über Trüffeln natürlich! O nein, diesmal nicht. Ich will eine Pilzexkursion schildern, die uns auf eine der bezauberndsten kleinen Mittelmeerinseln führte, auf die «Ile de Porquerolles», gegenüber Hyères an der Côte d'Azur.

Wie findet man Kontakte in einem fremden Land? Nun, allzuschwer ist das nicht, wenn man gleiche Interessen voraussetzt, etwas Glück hat, dem man ein wenig nachhilft.

Vor einem Jahr, als ich nach dem Mykologenkongress den Bürgermeister von St-Didier kennengelernt hatte, waren wir mit seiner Zusage auseinandergegangen, dass er mich im nächsten Jahr auf die Trüffeljagd mit seinem Hund in seine «Truffière» mitnehmen würde. Als leidenschaftlich politisch engagierter Mann hatte er jetzt, vor irgendwelchen Wahlen, leider keine Zeit für mich. «Später», meinte er. Schade! Ich musste einen anderen Weg suchen, um zu meinen Hypogaeen zu kommen; das Mikroskop stand arbeitsbereit auf meinem Tisch.

In Carpentras hatte ich im Vorjahr ein schmales Büchlein «La perle noire du Comtat», von Pierre Julian, erstanden, in dem lebenswürdig und geistreich über die Trüffel, diesen schwarzen Perlen der Vaucluse, geplaudert wird. Einige Freunde haben mich gebeten, es ihnen zu beschaffen. 1941 erschienen, sind die 800 Reprints heute restlos vergriffen. Was tun? Ich versuchte den Her-

ausgeber der Neuauflage (1974) zu erreichen: Es war der Präsident der Buchreihe «Le Nombre d'Or». Der kluge Doktor der Zahnchirurgie in Carpentras, M. Georges Brun, konnte mir auch nicht helfen. Aber er wollte mich, auf meine Bitte hin, weiterreichen: Le Thor, Apotheker M. Coulon und seine Frau. Madame Coulon wird manchem von uns in bester Erinnerung sein: Die Organisation des Avignon-Kongresses war ihr Werk, und alle Teilnehmer werden mir zustimmen, dass es ein überaus gelungenes Treffen gewesen ist.

Es blieb nicht bei mykologischen Gesprächen; tatkräftig wollte sie sofort den Präsidenten der «Société Mycologique du Vaucluse» anrufen. Ob ich aber nicht lieber am übernächsten Tag eine Pilzexkursion mitmachen wolle? Natürlich wollte ich. Dort könne ich M. Rioussset und eine Reihe Pilzinteressierter kennenlernen. Man muss schon am Sonntag geboren sein, um so viel Glück zu haben! Wäre ich zwei Tage später gekommen ...

Pünktlich fanden sich über vierzig Männer und Frauen, von 20 bis 75, an der «Pont d'Avignon» ein. Ein Bus stand bereit. Doch bevor wir abfuhren, wurde ich mit M. Rioussset bekannt gemacht. Kaum hatte er meinen Namen gehört, als er ausrief: «Wagner? Ernst Wagner?» Man kann sich meine Überraschung vorstellen. Das Rätsel löste sich rasch: M. Rioussset ist regelmässiger Bezieher und Leser unserer Pilzzeitung und hatte meine anspruchslosen Trüffelplaudereien gelesen.

Die Autobahnstunden vergingen viel zu rasch im Gespräch mit M. Rioussset, diesem ungemein erfahrenen Pilzexperten. Nicht nur die Trüffeln, sondern das ganze grosse Gebiet der Hypogaeen ist ihm geläufig; ich glaube nicht, dass es augenblicklich jemand gibt, der die gleichen fundamentalen Spezialkenntnisse besitzt wie er. Er nannte mir Charles Schwärzel – natürlich «Schwärzèl» gesprochen –, mit dem er korrespondiert, er erzählte von seinen beiden Trüffelhunden, von seiner umfangreichen Bibliothek, seinen vielen Exsikkaten ... Ich war beglückt, als er mich einlud, ihn zu besuchen. Ich dürfe alle seine Unterlagen benützen ...

Nach kurzen Stunden kamen wir an die Mittelmeerküste, nach Hyères. Die Hotelzimmer wurden verteilt, und schon ging es weiter zu einem botanischen Garten. Ich wurde sehr an die Mainau erinnert – sie dürfte vielleicht Pate gestanden haben. Kreuz und quer durchstreiften wir die Anlagen. Ganz besonders fielen mir die zahlreichen Brautpaare auf, die – sie in wallendem, vom Wind zerzausten Schleier, er feierlich schwarz – sich vor den wirkungsvollen Kulissen fotografieren liessen. Man sagte mir, dass dies seit jeher hier so Brauch sei.

Die Zeit drängte, wir mussten uns beeilen, zurück zu unserem Hotel zu kommen. In der einbrechenden Dämmerung, die alles ringsum verzauberte, fuhren wir langsam einen schmalen Steg entlang, links das Meer, rechts das Meer, über uns flockig blauer Himmel, wenig später durchsetzt mit zaghaften orange Streifen, die sich im Wasser, unterbrochen durch übermannshohes Schilf, spiegelten. Und dann ging ein Ruf des Entzückens durch den Wagen: rosa Flamingos, Hunderte dieser in zarteste Farbe getönten Fabelwesen, in allen Nuancen schimmernd. Es ist mir nicht möglich, diese Abendstimmung zu schildern, man muss sie erleben.

Abendessen – fröhliches Geplauder – natürlich wird viel von Pilzen gesprochen: Ob es auch in diesem Jahr Morcheln geben wird? Oder nur einige Inocyben?

Noch ein Blick zum Himmel: Südwärts gingen in der Ferne zwei Regenschauer nieder; aber bedrohlich? Nein, das war es nicht.

Wir täuschten uns. Gegen Morgen Donner – Blitze – prasselnde Regengüsse, die sich bis zum Frühstück hinzogen. Wir bestiegen unser kleines Schiff «Amour des Iles»; bedrohliche Wellen rollten auf uns zu; beinahe genussvoll hob und senkte sich der kleine Dampfer und schüttelte sich. Riesige Mengen frischen Brotes – «Flutes» – bewegten sich im gleichen Takt und schienen Spass daran zu haben.

Nach knappen dreissig Minuten erreichten wir den kleinen Hafen von «Porquerolles». Die Insel begrüsst uns artig mit Sonnenschein.

Es gab, wie befürchtet, nur wenige Pilze: einige Inocyben, alte Cortinarien, viele Mumien, einige Polyporaceen. Dafür entschädigte uns das märchenhafte Licht mit immer neuen Ausblicken auf das Meer, auf Pinien, Korkeichen – alles ringsum leuchtend grün und nicht durchsetzt mit dem

gelbbraunen Kontrapunkt der «chêne blanc» wie in der Vaucluse. Palmen fehlten, dafür standen in voller Blüte Wälder von Mimosen, die uns bereits die ganze Küste entlang mit ihren goldenen Blüten entzückt hatten.

Was ist noch zu sagen? Ich vergesse, dass ich von den Pilzen sprechen müsste. Was tun, wenn es keine gibt? Die Gespräche, Diskussionen, die manchmal erregt nach Art der Südländer geführt wurden und fast immer mit einem Lachen endeten, die ungewöhnliche Gastfreundschaft, die ich fand, entschädigten reichlich für die wenigen Funde. Sonne – Wind – Grün ringsum – blauer Himmel – rollendes Meer, das im Gischt aufpeitschte – alle waren fröhlich, auch ich. Dort drüben hätten die Morcheln gestanden, mit jedem Satz wurden es mehr ... Es war das, was Daudet liebenswert nennt: «se tromper» – sich irren ...

Der Nachmittag verging so rasch wie die Vormittagsstunden – ein leichter und kurzer Regen setzte ein: Es ist zum Verwundern, wie rasch hier Himmel und Wolken ihr Gesicht verändern. Regen – Kälte – Nässe – strahlende Sonne – Gewitter mit Blitz und Donner, dass man denkt, die Welt ginge unter, und alles das in weniger als 24 Stunden.

Für mich waren diese Stunden die grosse Freude, auch hier Freunde gefunden zu haben, die wie ich die Pilze liebten, ohne aber darüber zu vergessen, Bäume und Sträucher und Pflanzen mit dem gleichen Interesse zu sehen, zu bewundern, darüber zu diskutieren.

Und wenn ich daran denke, dass ich Gelegenheit haben werde, bei M. Louis Rioussat und seiner Gattin in Maillane an ihren Kenntnissen und Erfahrungen teilzuhaben, dann geht mir das Herz auf. Und ich bin fröhlich, wie man es in der Provence sein muss.

Ernst Wagner, Gaienhofen-Horn (BRD)

Pilzschutzausstellung 1975 in Zug

Es war Neuland, das wir mit unserer letztjährigen Pilzschutzausstellung betreten haben. Wir hatten weder Unterlagen, noch konnten wir uns an ein Vorbild halten. Schon anfangs Sommer begannen wir mit den Vorbereitungen. In mehreren Meinungsumfragen nach dem System des Brainstormings wurden die Ideen geboren, welche an langen OK-Sitzungen bearbeitet und geordnet wurden. Verständlicherweise waren wenig Pilze ausgestellt, lediglich eine bunte kleine Auswahl zur Dekoration beim Eingang und rund 25 Arten angeschriebene Giftpilze, die wir unter dem Titel «Menschenschutz» am Schluss der Ausstellung präsentierten. Die Ausstellung bot sich vorwiegend in Schriften, Graphiken und Fotos auf 30 grossen Plakatwänden dar, grösstenteils von eigenen Vereinsmitgliedern entworfen und in langer Arbeit angefertigt. Einiges Fotomaterial erhielten wir vom WWF und vom Kantonsforstamt Zug. Unter dem Leitmotiv des Pilzschutzes zeigten wir Darstellungen von Unkenntnis und Unvernunft des Pilzsammlers, orientierten über bereits erlassene gesetzliche Verbote und Einschränkungen und demonstrierten durch Bilder und Schriften das richtige Verhalten des Pilzlers, ergänzt durch Abgabe eines entsprechenden Merkblattes. Darstellungen über den Pflanzenschutz, die Bedeutung des Waldes und der Pilze im Leben des Menschen waren in die Schau eingeflochten. Auch die amtliche Pilzkontrolle wurde nicht vergessen und hier besonders aufgezeigt, wie unsinnig es ist, ganze Körbe voll Pilze heranzuschleppen, um nach der Kontrolle noch ein kleines Häufchen mit nach Hause nehmen zu können. Stündlich fand eine Führung durch die Ausstellung statt.

Der Erfolg der Ausstellung darf als sehr gut bezeichnet werden. Rund 1000 Personen besuchten unsere Schau. Es wurde kein Eintrittsgeld erhoben. An freiwilligen Spenden ging ein erfreulich hoher Betrag ein, der allerdings die Unkosten nicht ganz deckte. Ein Wirtschaftsbetrieb in eigener Regie deckte dann die restlichen Kosten und sorgte schlussendlich für einen erhofften Reinerlös. Behördlicherseits fand die Ausstellung volle Beachtung und Anerkennung, und auch die Presse kargte in längeren Zeitungsberichten mit ihrer Anerkennung nicht.